№ 113.

Dienstag,
am 21. Septbr.
1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.






für

**Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.**

## Drei Tage aus dem Leben eines Schulmeisters.

Von Theodor Paedophil, Lehrer. (Schluß.)

„Einst, ja als mich Rosa und Julius, der nebenbei gesagt, in wenigen Tagen sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum feiert — als die mich verließen, da fühlte ich mich so einsam und verlassen, so leer und es that mir fast leid, daß ich ihren Bitten, sie nach M. zu begleiten und bei ihnen zu wohnen, nicht gefolgt, seitdem aber die Enkel mich abwechselnd besuchen und umspielen, neun an der Zahl, da ist es ganz anders geworden: Eins ist immer bei mir, ja oft schon hat es sich, besonders nach S.'s (des Schwiegersohns) Versetzung nach D., getroffen, daß ich rufen konnte gleich dem Kegeljungen in Walters Bahn: ‚Alle Neun!' und ich stehe seitdem nicht mehr einsam da mit meiner Alten."

„Meine Alte, ja meine alte, liebe Emilie, mein treues, braves und herziges Weib beschämt mich fast durch ihre fast jugendliche Rührigkeit bei neunundsechszig Jahren und durch ihren fast nie getrübten Frohsinn. Gott segne und erhalte sie! O, wo ist die Zeit geblieben, als sie an jenem Tage mir schrieb, daß wenn ich statt Pfarrer Schulmeister würde, sie auch nicht übel Lust habe, meine Frau Schulmeisterin zu werden. Nochmals Gott segne und erhalte sie! Sie hat des Himmels reichsten Segen um mich und durch ihr nie wankendes Gottesvertrauen verdient. Amen! d. h. Ja es möge also geschehen!"

„Und morgen — welche Gnade von Gott! O ich kann es nicht aussprechen, wie sehr ich mich des morgenden Tages freue; ich fürchte beinahe, daß mich die Freude erdrücken könnte! — Fünfzig Jahre im Amte, fünfzig Jahre! Ach du lieber, himmlischer Vater, wie schnell ist die Zeit dahingeeilt; ist mir's doch, als ob es nur ein langer Tag oder ein langer und lieblicher Traum gewesen sei! Doch fröhliches Erwachen, wenn ich meine Lieben um mich sehe und finde, daß ich wirklich so und so lange gelebt und gewirkt habe!"

„Fünfzig Jahre im Amte! Großväter schon sind viele meiner Schüler! Fünfzig Jahre! Zwei Menschenalter! und wie wenig habe ich gewirkt in dieser langen Zeit, mit meiner schwachen Kraft!" — — —

Hier hat der edle, bescheidene Greis fast betrübt abgebrochen.

Er hat viel gewirkt und seine Arbeit ist nicht fruchtlos gewesen! Dafür zeugt das Wesen seiner Gemeine, dafür selbst das äußere Ansehen des Dorfes, dafür die B—dorfer segensreich wirkende Schulbibliothek, die Spinnstube im Winter, die Sonntagsschule im Sommer, der Augarten, der Kirchhof mit seinen stattlichen Bäumen, und vor Allem das ungetheilte Lob seiner Obern und die unbegrenzte Liebe und Ehrfurcht seiner ganzen Gemeine.

Er hat nach Kräften gewirkt und nicht vergebens gelebt! Der Segen Tausender wird einst ihm ins Grab folgen. Möge er lange noch leben der gute „Großvater" des Dorfes! — — —

Jetzt haben sie sich erholt, die geliebten Alten, und wir folgen ihnen hinaus ins Freie, wollen aber rasch noch einen Blick in die Wohnstube thun: Hier ist Alles wie vor jenen fünfundzwanzig Jahren, d. h. gemächlich und einladend, bequem, reinlich; aber heller und größer das Zimmer, meist ganz neu das Mobiliar und keine Spur von Verwüstung und Unordnung sichtbar. Das mag genügen; denn wir haben uns hinlänglich überzeugt, daß die Alten nicht in ärmlichen Umständen, sondern ihrem Stande angemessen leben, und die alte Hausfrau in reichlichem Maße das Lob des „Großvaters“ verdient, und dann können wir vor der Menge der Kleider, wie vor der Fülle der zugerichteten und hier aufgespeicherten Speiseartikel, die in der geräumigen Kammer gar nicht Platz finden konnten, sehr wenig mehr erschauen. Ein Homer oder Sir Walter Scott oder Voß ꝛc. freilich, die würden Euch, liebe Leser, Besseres liefern und Euch erzählen ganz en detail von allen Stücken der von den Gästen abgelegten Kleidungsstücken, Mänteln, Tüchern, Hüten, Mützen und Ueberschuhen; von den Speisen, den Torten, Stritzeln, Brätzeln, Weinflaschen; von den Möbeln, Bildern u. s. w., auch von dem Sparofen mit zierlich gemalten Kacheln, von der neuen Stubendecke und den beiden Kanarienvögeln und allen den andern merkwürdigen Dingen. Von Allem würden sie Euch erzählen, eben weil sie Homer, Scott, Voß ꝛc. wären und es lieblich gleich dem geschicktesten Bildner Euch vorzuführen verständen; allein ich bin keiner von ihnen, ich bin nur ein armseliger P—, doch ihr wißt ja, wie ich heiße.

---

Begeben wir uns gefälligst hinaus! Da draußen ist es gar lustig: da sitzen sie Alle, die Gäste des Tages, vom Aeltesten an bis zu dem Jüngsten herab; vom königlichen Commissarius bis herab zum ärmsten Schuhflicker der Gemeine, keiner hat sich entfernen dürfen, Alle sind sie gebeten, zu bleiben, heute will, heute kann er sie Alle bewirthen, heute hindert ihn kein Mangel wie an jenem Morgen vor fünfundzwanzig Jahren.

Da sitzen sie nun an vielen langen, doppelt besetzten Tafeln und essen und trinken und plaudern fröhlich durcheinander. Ein Vivat, ein Toast folgt dem andern: „Dem Könige!“ „dem Jubelgreise!“ das sind die ersten, ausgebracht von den Gästen; „den hohen Gästen und allen verehrten Anwesenden!“ vom Greise selbst ausgebracht der nächste Toast. Dazu spielen die Geiger und Pfeifer, blasen die Trompeter und die Pauken erzittern unter kräftigen Wirbeln.

Gleich dem Meere rauscht es durch die Lüfte: „Dank dem Geber, Dank!“ und „Dankt dem Herrn, mit frohen Gaben!“ ꝛc. — Noch einmal tönt der Gesang in dem fröhlich belebten Garten: „Nun danket Alle Gott!“ wozu die Spielleute und der Pauker kräftig mit einstimmen. — Dann eilt die tanzlustige Schaar der Jüngern hinüber auf die Mühlwiese zum Tanz. Die Alten bleiben zur traulichen Unterhaltung zurück. So geht es, nur von der freundlichen Bewirthung hin und her unterbrochen, bis zum Abend fort.

Endlich brechen die fremden Gäste auf und im Kreise der engern Gesellschaft des Superintendenten, des Stadtraths, des Pfarrers und der Familie, der Vorsteher der Kirche und Schule und der Collegen des Alten überreicht der Regierungsrath „den lieben Großältern“ einen Brief, worin gemeldet wird, daß Theodor auf Wunsch des Großvaters und der Gemeine zum Adjuncten und einstigem Nachfolger des Jubilars bestätigt sei.

Das war der 28. August 1841, aus dem Leben des Schulmeisters zu B—dorf der dritte Tag.

---

### Nachrichten.

Da Du, lieber Leser, wenn ich anders nicht irre, gewiß Antheil nimmst an dem Geschicke der lieben Alten, so erfahre denn noch, daß sie wirklich ihre „goldene Hochzeit“ gefeiert und Urenkel geküßt haben. —

Gestern hat man sie Beide mit einander zu Grabe getragen: August und Emilie P. — Gott segne ihre Asche. Amen, Amen!

---

### Schlußwort.

Zum Schlusse nur eine Frage in Betreff des alten N. zu N., der auch sein fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum gefeiert hat; aber aus Noth, trotz seiner Altersschwäche sich die nöthige, wohlverdiente Ruhe nicht gönnen darf —: Wäre es nicht billig und gerecht, daß ein nach fünfzigjährigem Dienste ausscheidender Lehrer sein volles Gehalt behielte, damit er im Alter nicht darben dürfte — aber auch ohne Verkümmerung des Diensteinkommens seines Nachfolgers?

Dir aber freundlicher Leser, dem vielleicht meine kleine Erzählung gefallen sollte, wage ich es, mich herzlich für künftige Fälle zu empfehlen, als Dein

treuer, dienstwillig Dir ergebener
Theodor Paedophil.

---

## Deutsches Lügen-Album.

Von Theodor Drobisch. (Forts. u. Schl.)

17.

Sogar die Gänse gehen mit der Zeit fort. Als ohnlängst ein Federposenfabrikant den Flederwisch einer Gans herausnimmt, um die Spulen zu gewinnen, sind darin dicht aneinander nichts wie Stahlfedern aus der Birminghamer Fabrik von Boulton & Comp. gewachsen.

18.

Einem Kandidaten der Theologie haben neulich in Leipzig die Professoren im Examen so scharf auf den Zahn gefühlt, daß die Wurzel zur Unterkiefer herausgefahren ist.

19.

Ein Schuhmacher in Hamburg empfiehlt Stiefel mit Filzsohlen für Erbschleicher.

20.

Die Ziegenböcke auf der fürstlichen Domaine zu Bockhausen haben eine Petition eingereicht und darin um einen monatlichen Beitrag von zwei Stangen Bartwichse nachgesucht.

21.

Einem Schneider brannte vor den Feiertagen die Arbeit so auf die Nägel, daß ihm der Fingerhut geschmolzen ist.

22.

Am Sylvesterabend fiel in Berlin eine Sternschnuppe vom Himmel und — weckte ein paar Nachtwächter auf.

23.

Ein Dieb wurde angehalten, eine goldene Repetir-Uhr gestohlen und verschluckt zu haben, damit man sie nicht bei ihm finde. Der Polizeikommissair drückte dem Dieb zwar keinen Daumen auf das Auge, sondern auf den Magen, die Uhr repetirte und nun wußten Alle, wie viel es geschlagen hatte.

24.

Auf dem Rittergute zu Larifari sah man sich genöthigt, an einer Wand des Schlafzimmers mehrere Freskogemälde abzukratzen, welche italienische Landschaften darstellten, denn die blühenden Orangenbäume waren so natürlich, daß durch den Duft derselben die gnädige Frau während des Schlafes ohnmächtig geworden war.

25.

Ich habe einen Landtagsdeputirten gekannt, welcher seinem Barbier für das Rasiren zwei Groschen mehr zahlen mußte, weil er außer seinem Barte noch Haare auf den Zähnen hatte.

26.

Ein alter Bauer, der bedeutend krank war, ließ einen Zahnarzt kommen und ersuchte selbigen, ihm ein Gebiß einzusetzen, indem ihm sein Doktor versichert, daß er über kurz oder lang Erde kauen müsse.

27.

Im Städtchen X. sollen mehre Ofenfabrikanten mit dem Namen „Rauchwaarenhändler“ belegt werden.

28.

In Hamburg giebt es ein paar Advokaten, welche in letzterer Zeit von den vielen fetten Prozessen, welche sie an sich gerissen, ganz schmutzig geworden sind.

29.

In Leipzig befindet sich eine alte Spittelfrau, die so viel Falten im Gesicht hat, daß sie in großen Familien als Modell sitzt, wenn Vorhänge aufgesteckt werden.

30.

Wer's nicht glaubt, gehe selbst hin und überzeuge sich, nämlich in das Theater zu Mailand, wo die vierte Gallerie so hoch ist, daß man von da aus nicht unterscheiden kann, ob das Stück, welches gegeben wird, in Versen oder in Prosa ist.

## Miscellen.

Es wird erzählt, daß Eug. Sue in dem jungen Scipio Duriveau (in dem Roman: Martin der Findling) den Sohn des Alex. Dumas gemalt haben soll. Ein Blatt sagt bei der Gelegenheit: Mag er auch den Deutschen wie eine Carricatur, ein ziemlich barockes Gebilde der neufränkischen Romantik vorkommen, die Pariser finden den Charakter vollkommen wahr geschildert. Nichts setzt in Frankreichs Hauptstadt den Fremden mehr in Erstaunen, als die Art und Weise, wie der Sohn mit seinem Vater umgeht. Er macht seinen derben Spaß, spottet und erlaubt sich die unschicklichsten Ausdrücke über den „Urheber seiner Tage;“ der Vater ist so gefällig, zuerst über den geistvollen Scherz zu lachen, und selbst die Großmutter nickt wohlgefällig in ihrem Armstuhle. Wenn die Dame vom Hause Gesellschaft hat, so spricht der Hausherr in einem Winkel mit dem Bescheidensten der Gäste; fällt es ihm ein, etwas im Allgemeinen zum Besten zu geben, so ruft ihm sein Schwiegersohn zu, man hätte das Vergnügen, das schon zu wissen, und der hoffnungsvolle Sohn bringt vor Lachen noch so viel heraus, daß der Alte fas'le; einige Gäste lächeln vor sich hin, andere sehen die Hausfrau an, welche höchstens den Ausdruck nicht gewählt findet. Wehe dem Vater, dem es einfiele, seine Autorität zu zeigen; er würde ohne Erbarmen das Mährchen der Stadt.

Der „Fallstaff“ macht einige unsinnige Streitschriften, welche im Mittelalter erschienen sind, namhaft, um zu zeigen, wie weit die Dummheit der — Gelehrten gehen kann, mit welch' lächerlichen Dingen Gelehrte sich befassen können. — Pater Rodrigo schrieb ein Buch über die Frage: „Hat Adam einen Namen gehabt?“ — Pater Clemens ein anderes, betitelt: „Hat Pilatus sich mit Seife gewaschen, als er Jesum das Urtheil sprach?“ — Andere Ungenannte schrieben folgende Fragen: „Was das für ein Baum gewesen, auf den der kleine Zachäus stieg, als er Christum sehen wollte?“ — „Mit welcher Salbe Maria Magdalena den Herrn gesalbt?“ — „Wieviel Wein auf der Hochzeit zu Canaan getrunken worden sei?“ — „Ob die Engel Menuet oder Walzer tanzen?“ — „Ob die Engel Diskant- oder Baßstimmen haben?“

Ein Wiener Blatt meldet als „einen wichtigen Fortschritt,“ daß vom kommenden Herbste an, von der Wollzeile in Wien aus, Droschken in das Theater an der Wien fahren werden!! — Es ließen sich dabei einige censurwidrige Bemerkungen machen. J. R.

In Marseille ist die Dürre so groß, daß die Behörden es für nöthig erachtet haben, einen Befehl zu erlassen, wonach der Wasserverbrauch in jedem Hause auf eine bestimmte Quantität beschränkt wird.

# Reise um die Welt.

*** Auf dem Königl. Kriminalgericht in Berlin fand am 14. d. M. eine höchst interessante Sitzung unter einem bedeutenden Andrange des Publikums statt. Fünf Angeklagte befanden sich auf der peinlichen Bank beschuldigt, den bedeutendsten Diebstahl begangen zu haben, welcher seit vielen Jahren in Berlin geschehen ist. Am 6. December 1846 wurden nämlich einer dortigen Wittwe mittelst gewaltsamen Einbruchs im Werth von nahe an 7000 Rthlr. theils Staatspapiere, theils Kleinodien entwendet. Durch einige Polizei-Vigilanten kam ein Theil der entwendeten Staatspapiere wieder zum Vorschein und es wurde der Verdacht des Diebstahls auf eine dortige unbescholtene Familie gelenkt. Sämmtliche Mitglieder dieser Familie wurden in Folge dessen verhaftet. Bei der Verhandlung stellte sich das Resultat heraus, daß die angeklagte Familie unschuldig sei und daß die Vigilanten bei dem Verbrechen selbst betheiligt seien und daß solche der angeklagten Familie einen Theil der Papiere heimlich untergeschoben hätten, nur um sich des Besitzes der Papiere, welche wegen des stattgehabten öffentlichen Aufrufs derselben nicht verwerthet werden konnten, zu entledigen, und nun wenigstens die Belohnung von 200 Rthlr. zu verdienen, welche auf die Entdeckung der Thäter gesetzt war. Der Gerichtshof, welchem Hr. Criminalrath Schartmann präsidirte, sprach sämmtliche Angeklagte unter dem jubelnden Zuruf der Zuhörer frei.

*** Die Düsseldorfer Zeitung meldete vor Kurzem, daß der Sproß einer altadeligen Familie in Münster eines unnatürlichen Lasters durch das Gerücht beschuldigt werde. Gegen denselben soll die Untersuchung jetzt eingeleitet sein, welcher er sich aber durch die Flucht zu entziehen gewußt hat. Es verdient bemerkt zu werden, daß jener sich durch äußerliche Frömmigkeit sogar vor seinen übrigen Standesgenossen auszeichnete und täglich mit Gebetbüchern unterm Arm auf dem Wege zur Kirche erblickt wurde.

*** Mit dem 1. November wird Berlin eine neue Art Oeffentlichkeit besitzen. Ein Hr. Oppenheim hat nämlich eine Concession auf 12 Jahre erhalten, die Leute auf öffentlicher Straße abbürsten und ihre Stiefel putzen zu lassen. 100 junge Leute, die den Klopfstock studirt haben, sind bereits dazu engagirt. Bis um 9 Uhr arbeiten sie in den Häusern, da man sich bei ihnen für 15 Sgr. monatlich abonniren kann. Von 9 Uhr an bürsten und wichsen sie öffentlich!

*** In London läßt sich eine ausgezeichnete Sängerin hören, — das ist etwas Alltägliches, — aber sie singt nur mit einer Maske vor dem Gesicht, das ist etwas Apartes und zieht gewaltig an. Sie singt schon seit einiger Zeit in mehreren Ländern und in sechs Sprachen. Der Gesang ist vortrefflich, aber das Geheimniß ist noch weit vortrefflicher. Einige sagen, es sei eine Herzogin oder wenigstens eine Gräfin, Andere behaupten, es sei die Prinzessin mit dem Todtenkopf.

*** In der Walhalla bei Regensburg soll am 18. Oktober 1848 die Bildsäule des Erzherzogs Karl feierlich aufgestellt und ein großes deutsches Fest gefeiert werden.

*** Man meldet aus Konstantinopel: Die Feste, die bei der Beschneidung der kaiserlichen Prinzen nach dem Beiram auf der Ebene von Haiderpascha stattfinden sollen, beschäftigen jetzt schon über 300 Arbeiter. Schon sind lange Gebäude aufgeführt, um die Betten hineinzustellen für die 8—10,000 Knaben, die beschnitten werden sollen. Ein großer Vorrath von Feuerwerk, das ebenfalls zur Verherrlichung des Festes dienen sollte, ist aber leider schon im Voraus in die Luft gegangen.

*** Mit den kleinen Höllenmaschinen scheint jetzt in Paris ein bloßer, freilich sehr strafwürdiger Muthwille getrieben zu werden; vor Kurzem sind allein an vier verschiedenen Orten deren vier geplatzt. Eine davon, die auf dem Boulevard Poissonniere platzte, hat auch wieder kleine Zettelchen kommunistischen Inhalts ausgestreut. Schaden ist, den Schrecken ausgenommen, nicht weiter durch diese Petarden entstanden.

*** Auf einer Jagd im Walde von Compiegne wurde dieser Tage der Herzog von Nemours durch einen Theil der Ladung eines Gewehrs, das dem Prinzen von Joinville zufällig losging, leicht verletzt. Die Blätter sprechen von gefährlicher Verwundung, es hat sich aber jetzt herausgestellt, daß den Prinzen nur ein Schrotkorn getroffen hatte und er die Jagd gleich wieder fortsetzte.

*** Herr William Little, Herausgeber der Illustrated London News, hat nach den „Daily News" eine Dampf-Presse (double-action machine) erfunden, welche stündlich 12,000 Abzüge liefert, während die größten und complicirtesten der jetzt gebräuchlichen nicht mehr als 5000 geben. Sie besteht anstatt aus vier aus acht Cylindern, und benutzt nicht blos die vorwärts-, sondern auch die rückwärtsgehende Satzunterlage zur Bedruckung des Bogens.

*** Nach dem so eben ausgegebenen Septemberheft der Berliner Jahrbücher für Erziehung und Unterricht soll im Herbste d. J. auf höhere Veranlassung in Berlin eine Zusammenkunft sämmtlicher Direktoren der höheren Schulen Preußens stattfinden. Im gemeinsamen Interesse ist dabei der Wunsch ausgesprochen worden, daß zugleich von jeder Anstalt ein Mitglied des Lehrer-Collegiums in diese Versammlung abgeordnet werde.

*** Für den gegenwärtigen Stand unserer Creditverhältnisse — schreibt man aus Breslau — ist es gewiß ein recht bezeichnender Umstand, daß in diesem Augenblicke, dem Vernehmen nach, nicht weniger als 125 Personen zum Personalarrest bei dem hiesigen Schuldgefängnisse angemeldet sind. „Schloß Candra," dies ist der volksthümliche Name dieses Lokals, ist jedoch höchstens für die Aufnahme von zwanzig Personen eingerichtet. Man sieht daraus, wie die gegenwärtige Lage aller Vorhersicht spottet. Ein Witzbold würde sagen: „Schloß Candra" sei hinter seiner Zeit arg zurückgeblieben.

*** Nach dem Londoner „Globe" hat sich Jenny Lind kürzlich zu Manchester mit einem Engländer, welcher Banquier zu Stockholm ist, trauen lassen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 113. Am 21. September 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

## Die Stadtverordneten-Wahlen.

### II.

Wir haben in der vorigen Nummer dieses Blattes die Erfordernisse anzudeuten versucht, welche hauptsächlich und im Allgemeinen an den Wahl-Candidaten zu stellen sind. Was wir dort schrieben, galt nicht für Danzig allein, möge es vielmehr von vielen Wählern auch anderer Städte als richtig erkannt, und als nothwendig beherzigt werden. Heute kommen wir zu den Punkten, welche speziell von den hiesigen Wählern in das Auge und zwar in der Art in das Auge zu fassen sind, daß sie nur denen ihre Stimme geben, bei denen sich Intelligenz, Thatkraft, Unabhängigkeit und Beharrlichkeit genug voraussetzen läßt, um die fraglichen Angelegenheiten ein tüchtiges Stück vorwärts bringen zu können. Es sind hiebei drei städtische Verwaltungszweige, auf welche wir mit so wenigen Worten als möglich die Aufmerksamkeit der Wähler vorzugsweise zu lenken wünschten: das Schulwesen, das Forstwesen und die milden Stiftungen.

Die Mängel unseres Schulwesens sind in diesen Blättern schon oft und, man wird nicht leugnen können, mit Schärfe und Sachkenntniß beleuchtet worden. Auch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß bei einigen unserer Mitbürger sich eine warme Theilnahme für diese, wir möchten sagen, heiligste Angelegenheit gezeigt hat, aber es scheinen immer noch Wenige zu sein, die es begriffen haben, daß durch die Förderung der Volksbildung der Freiheit und Wohlfahrt besser eine Stätte bereitet wird, als es durch eitle Demonstrationen und Deklamationen geschehen kann. Wir erkennen es ferner mit Dank an, daß die Stadtverordneten in Betreff der höheren Bürgerschulen zum Guten wirksam gewesen sind aber für die niederen Schulen, für die Schulen des armen Volkes ist so gut wie nichts geschehen, und beantragte, als unumgänglich nothwendig erkannte Reformen scheinen fast ganz in Vergessenheit zu gerathen. Die Versündigungen an dem Volksschulunterricht werden abgesehen von Denen, die geradezu die Bildung des Volkes für überflüssig oder gar für schädlich halten, im Ganzen für sehr unbedeutsam erachtet, weil ihre Früchte nur langsam reifen. Aber täusche sich Niemand, sie reifen doch und werden einst denen sehr bitter schmecken, die noch heute auf die ewigen „Schulmeister-Geschichten" vornehm herabblicken. Es fragt sich, auf welche Weise in die Verwaltung unseres Schulwesens mehr Einheit, Leben und Energie gebracht werden kann. Wir meinen zunächst durch Anstellung eines städtischen Schulrathes. Freilich es müßte der Mann danach sein. Auch er müßte vor Allen ein Herz für das Volk, Liebe zu seinem Fache, festen Willen und die nöthige Energie haben. Seine Zeit dürfte nicht durch ein anderes Amt zersplittert, seine Kraft und Thätigkeit nicht durch unzählige Rücksichten geschwächt sein. Und wir wollen mit diesem Schulrath keine Neuerung, wir wollen nur die Wiederherstellung einer alten, weisen Einrichtung, deren man sich auf eine eigenthümliche Weise entledigt hat. Wenn zu den zwanzig Stadtverordneten Männer gewählt würden, die mit der Einsicht in diese Dinge auch den Willen verbänden, ihnen ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuzuwenden, dann würde man nicht nach einem Jahre wieder zu sagen brauchen: Es ist Alles beim Alten geblieben!

Wir nannten ferner das Forstwesen. Bürgern, die sich nur einigermaßen um die Angelegenheiten der Commune bekümmern, und die sich durch einige hochtrabende Redensarten nicht bestechen lassen, kann der Zustand der Verwaltung der bedeutenden städtischen Forsten, um uns des mildesten Ausdrucks zu bedienen, nicht befriedigend erscheinen. Hiedurch geht aber, nach sachkundigen Anschlägen, der Kämmerei-Kasse eine jährliche Rente von circa 15000 Thalern verloren. Wenn man nach Geldmitteln früge, einen Schulrath u. s. w. zu besolden, hier wären sie ohne neue Belastung der Bürger, und es bliebe viel übrig zur Befriedigung anderer Bedürfnisse des Gemeindewesens. Wir klagen nun nicht etwa die Mitglieder der Forst-Deputation der Säumniß und Nachlässigkeit an, wir behaupten nur, daß ihnen entweder die erforderliche Sachkenntniß oder die Zeit fehlt, um diesem wichtigen Verwaltungszweige die erforderliche Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu widmen. Auch hier thut die Bestellung eines Mannes noth, der als städtischer Forstrath alle die Eigenschaften für sein Fach vereinigte, in deren Besitz wir den Schulrath für sein Fach wünschten. Eine umsichtige und scharfe Beleuchtung dieses Verwaltungszweiges von Seiten tüchtiger Stadtverordneten würde hiezu den Weg bahnen. Möge man dafür sorgen, daß die Zwanzig Alle, oder doch zumeist, so tüchtige Stadtverordnete sind, und man wird nicht nach einem Jahre wieder zu sagen brauchen: Es ist Alles beim Alten geblieben.

Wir heben drittens aus einer Masse von schwebenden Angelegenheiten, deren baldige Erledigung von der Thätigkeit der Stadtverordneten erwartet wird, die milden Stiftungen hervor. Während über die beiden ersten Punkte in diesen Blättern schon häufiger Mittheilungen gemacht worden sind, haben sie noch nicht eine Darstellung dieses Sachverhältnisses enthalten. Wir lassen sie hier einfach und wahrheitsgemäß folgen und übergehen dabei einstweilen dasjenige, was von wohlunterrichteten Personen über jetzt vorkommende Vertheilungsweisen u. s. w. behauptet wird. Vor ungefähr 2 Jahren setzte die Stadtverordneten-Versammlung sich zum ersten Male in Kenntniß von sämmtlichen in Danzig vorhandenen milden Testaments-Stiftungen, deren Verwaltung bis dahin den städtischen Vertretern ganz unbekannt geblieben war, weil der Magistrat sich für befugt hielt, derselben darüber keine Mittheilung machen zu dürfen. Die Stadtverordneten waren aber anderer Meinung; sie setzten es durch, daß eine gemischte Commission aus Stadträthen, Stadtverordneten und Bürgern niedergesetzt wurde, mit dem Auftrage, sämmtliche Stiftungs-Urkunden einer Revision zu unterwerfen und über den Befund Bericht zu erstatten. Vorbehalten wurde, später zu prüfen, ob die Stiftungs-Revenüen den Bestimmungen der Stifter gemäß an die rechten Personen vertheilt würden. Das den Stadtverordneten zugegangene Verzeichniß von sämmtlichen milden Testaments-Stiftungen ergab eine Kapitalsumme von beinahe eine Million Thaler und eine alljährlich zu vertheilende Revenüe von circa 43,000 Rthlr. An der Spitze jener Revisions-Kommission stand der verstorbene Bürgermeister Jacobi. Die Verwaltung der vielen Testamentsstiftungen befand sich in den Händen einzelner Magistrats-Mitglieder und solcher Privatpersonen, die vom Magistrat zur Verwaltung berufen worden. Die Verwalter jeder einzelnen Stiftung vertheilten die Revenüen nach eigenem Gutbefinden. Das Eindringen der Stadtverordneten in solche Angelegenheiten war bis dahin noch niemals vorgekommen und stieß daher auch, wie alles sich bahnbrechende Neue auf nicht geringe Hindernisse und Schwierigkeiten. Indessen wurden diese durch die Beharrlichkeit der Stadtverordneten und die Bereitwilligkeit des Bürgermeisters in soweit beseitigt, daß die Commission ihre eben so schwierige als mit nicht geringem Zeitaufwande verbundene Arbeit in drei bald aufeinander folgenden Sitzungen beginnen konnte. Dieser Anfang war aber leider auch der Schluß der kommissorialischen Wirksamkeit. Der Präses der Kommission erkrankte und mußte nach ärztlicher Verordnung Heilung in fernen Bädern suchen. Während seiner Abwesenheit ließ der Magistrat die Arbeit ruhen, indem er kein anderes Rathsmitglied zur Fortführung der angefangenen Urkunden-Revision ernannte. Nach der Rückkehr des Bürgermeisters erlaubte dessen Gesundheitszustand die sofortige Wiederaufnahme aller ihm obliegenden Geschäfte nicht, und mit dem bald darauf erfolgten Tode dieses leider zu früh dahingegangenen Bürgerfreundes, hauchte auch die mehr erwähnte Kommission ihren letzten Athemzug aus. Sie ist seit länger als Jahr und Tag nicht mehr zusammenberufen worden; sie ist todt und vergessen, und Alles ist beim Alten geblieben.

Befremden muß es allerdings Jedermann, daß eine so wichtige Angelegenheit von der Stadtverordneten-Versammlung in Jahr und Tag nicht von Neuem wieder angeregt worden ist, oder, wenn eine solche von den Stadtverordneten erfolgte Anregung vom Magistrat unbeachtet geblieben sein sollte, daß nicht mit gesetzlichem und beharrlichem Nachdrucke auf die weitere Fortsetzung einer für die Communal-Interessen so wichtigen Revision gehalten wird.

Mögen die Wähler dafür sorgen, daß aus dem Befremden nicht Unzufriedenheit und Mißtrauen erwachsen, mögen sie dafür sorgen, daß die zwanzig neuen Stadtverordneten Männer sind, die es nicht zulassen, daß es nach einem Jahre, wie in anderer Beziehung auch in dieser wieder heißt: Es ist Alles beim Alten geblieben.

### III.

Zum Schluß noch ein Wort. „Sie werden doch wählen, wen sie wollen und alles Sprechen und Schreiben hilft nichts!" — wir haben sie gehört diese Stimmen der Verzagten, und wir können ihnen nicht sagen, der Erfolg wird Euch Lügen strafen. Die Früchte auf dem Gebiete geistigen Kampfes und Strebens lassen sich freilich nicht mit der Elle messen, noch am Jahresschluß als vollwichtige Zahlen in das Hauptbuch eintragen, aber sie reifen doch, und wenn nur der allerkleinste Theil der Wähler durch die vorstehenden Aufsätze zum eigenen Nachdenken und zu gewissenhaftem Handeln angeregt worden ist, so haben sie auch schon ihre Bestimmung erfüllt. Auch haben wir weder werben wollen für Parteien, noch für Personen. Diejenigen, welche sich den nicht aus Eitelkeit, sondern aus wahrem Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten erstrebten Stellen gewachsen fühlen, mögen das für sich selbst thun, und was die Parteien im edlen Sinne des Wortes betrifft, so haben wir hier Conservative, die nichts lernen und nichts vergessen und daher auch nichts erhalten können und Fortschrittsmänner, die zu Allem bereit sind, so lange sie nur nichts zu thun brauchen, und ihre eigenen Interessen dabei nicht zu kurz kommen. Nein, wir haben die Wähler nur bitten wollen, Männer zu wählen, die ein Herz für das Volk haben, gleichviel, ob sie zu den Conservativen oder den Liberalen, zu der Gewerbebörse oder ihren Gegnern gehören, Männer, die einen klaren Verstand und einen Willen haben, der sich nicht ewig bevormunden und am Gängelbande der Observanz und Willkühr leiten läßt. Und damit Gott befohlen! —

---

## Provinzial-Correspondenz.

**Königsberg**, den 10. September 1847.

(Schluß.)

[Evangelischer Missionsverein. — Ruhrkrank-

heit. — Dampfboot Gänschen. — Empfehlenswerthes Schriftchen gegen den Communismus. — Der Bau des neuen Postgebäudes. — Badeanstalten u. die Wasserkur.] Der hiesige evangelische Missionsverein, an dessen Spitze meistens Prediger hiesiger Kirchen stehen, zu welchen namentlich General-Superintendent Sartorius, Militair-Ober-Prediger Consentius, Pred. Danielcik, Superintendent Kahle, Consistorial-Rath Lehnert, Pred. Volkmann, Superint. Wald und Pfarrer Weiß und dessen Präsident Herr Kanzler 2c. Dr. v. Wegnern ist, verfolgt mit großem Eifer seine Zwecke, hält öfters Versammlungen, giebt ein eigenes Blatt — das Königsberger Missionsblatt — heraus und führt eine ausgebreitete Correspondenz in allen Welttheilen. Den bedrängten Brüdern werden oft Geldsendungen gemacht und nur kürzlich ging eine Sendung von 200 Thalern an die Berliner-Missionsgesellschaft zur Weiterbeförderung ab. — So wie in Litthauen und Masuren zeigt sich auch hier in Königsberg die fatale Ruhrkrankheit, bis jetzt gottlob nur in geringem Grade. Doch sind nach Ausweis der Todtenlisten seit dem 1. August schon 18 Personen, meistens im mittleren Alter, an dieser Krankheit verstorben. — Das Elbinger Dampfboot „Gänschen", welches vor Kurzem seine regelmäßigen zwischen Königsberg und Pillau begann, setzt dieselbe zwar noch fort, wird sie aber wohl bald einstellen müssen, da die Theilnahme von Passagieren und die Aufgabe von Gütern zu geringe ist. — Zu denjenigen Uebeln, von welchen die Gegenwart ernstlich bedroht wird, gehört unstreitig der sogenannte Communismus. Schriften, worin treffliche Gegenmittel an die Hand gegeben werden, müssen dem Menschenfreunde willkommene Erscheinungen sein. Eine solche in volksverständlicher Sprache abgefaßte Schrift ist die mir kürzlich zu Händen gekommene kleine Brochüre: „Vater Martin, oder der Alte am See" bei Anhuth in Danzig 1847, bereits in dritter Auflage erschienen. Der Verfasser, ein ungenannter, aber sehr achtbarer Geistlicher einer evangelischen Kirche Preußens, theilt S. 1 — 6 die kleine Geschichte des Vater Martin seinen Lesern mit und leitet aus derselben sowohl für die Aermeren, als auch für die Reichen in den Gemeinden Ermahnungen und Vorschläge her, durch deren thatsächliche Berücksichtigung die harte Zeit der Noth verringert und der gefürchtete Eintritt des Communismus verhindert werden kann. Ueber die Richtigkeit einzelner Gedanken läßt sich mit dem Verfasser streiten. Aber so viel steht fest, daß seine bescheidene Leistung Lebensweisheit und Liebe insonderheit zu der „Klasse der Arbeiter, der Aermern" beurkundet. Der rasche Absatz der Schrift ist schwerlich blos dadurch vermittelt worden, daß der Preis nur 1 Sgr. beträgt. — Der Bau des neuen, großen Postgebäudes schreitet rasch vorwärts. Das Fundament von bedeutendem Umfange ist beinahe fertig und es wird in diesem Jahre so lange gearbeitet werden, als es die Witterung nur irgend gestattet. Nach dem Wunsche des Herrn General-Postmeisters v. Schaper, den er bei seiner neulichen Anwesenheit am hiesigen Orte aussprach, sollen wenigstens die Maurer- und Zimmerarbeiten schon im nächsten Jahre beendet sein. Wenn das ganze Gebäude fertig ist, wird auch die schon lange und sehnlichst begehrte Stadtpost bestimmt eingerichtet werden. — Trotz der bereits eingetretenen sehr rauhen Witterung werden die hiesigen Flußbadeanstalten doch noch zum Theil frequentirt und man sieht noch täglich mehre Enthusiasten für die Wasserkur, sich in das nasse kalte Element begeben und wie abgekochten Krebse herauskommen. Auch die nach der Methode des modernen Hippokrates, dem Vater Vincenz Priesnitz auf dem Hintern Tragheim eingerichtete Wasserheilanstalt wird noch immer stark benutzt. Die Militairschwimmanstalt bleibt mindestens bis zum 1. Oktober im Gange und es wird auch bis dahin fleißig von Militair- und Civilpersonen gebadet. Sonst pflegte die Anstalt sogar bis zum 15. Oktober geöffnet zu sein. „Wasser!" ist heute das Feldgeschrei einer medicinischen Reformerparthei. Ist gestehe, daß auch ich ein Enthusiast für die Wasserkur war und noch bin, obgleich ich während der Zeit längerer Beobachtungen manche überschwenglichen Ansichten und Hoffnungen berichtigte, und keineswegs das Wasser als ein Allheilmittel ausschreien mag. Es ist indeß wohl gewiß, daß seine verständige und individualisirte Anwendung in Allem, was überhaupt heilbar ist, oft noch Ausgezeichnetes leisten wird, wo die gewöhnliche medicinische Hilfe uns längst verläßt. Zerstörte Organe kann freilich auch die Wasserkur nicht wieder ergänzen; allein wo es darauf ankommt, durch gründliche Hinwegschaffung eines Krankheitsstoffes und durch allgemeine neue Belebung des Organismus das natürliche Widerherstellungsgesetz im Körper freizumachen, da darf man in den meisten Fällen von der neuen Methode das Beste versprechen, wenn der Kranke Geduld, consequente Beharrlichkeit und Zeit genug hat. Timotheus.

**Stolp**, den 14. September 1847.

[Die Oeffentlichkeit. Feuer.] Nachdem sich die Stadtverordneten über die Annahme der Oeffentlichkeit unter der gleichzeitigen Bedingung der Magistrats-Repräsentation, in einer der früheren Sitzungen eine kurze Bedenkzeit bedungen hatten, ist der hierauf neuerdings gerichtete Antrag mit großer Majorität angenommen worden. Die bisherigen Bedenken gründeten sich auf die fragliche Stellung des Magistratsvertreters zur Versammlung, sie fanden jedoch in der nunmehr gewonnenen Ansicht der Stadtverordneten ihre Erledigung, daß das Verhältniß des Königl. Landtags-Commissarius zu den Kurien ein ganz analoges sei, und zum Typus dienen, mithin als eine Einrichtung angesehen werden müsse, welche, ohne die moralische Freiheit der Berathung zu hemmen, ganz geeignet sei, die Arbeiten der Stadtverordneten wesentlich zu erleichtern, so wie auf diesem Wege eine gegenseitige Verständigung beider städtischer Collegien sicherer erzielt werden kann, als durch schriftliche Verhandlungen. Die Einwohnerschaft hat den vorgedachten Beschluß ihrer Vertreter mit gebührender Anerkennung aufgenommen und hofft, daß mit Einführung der Oeffentlichkeit ein neues regsameres Leben für unsere Stadt beginnen, wahrer Bürgersinn erwachen und sich dauernd kräftigen werde. Demnächst ist in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten der Bau einer Brücke über die Stolpe vor dem Holzenthore unter der Bedingung beschlossen worden, daß er eine Summe von 4000 Thalern nicht überschreite. Durch diese Beschlußnahme, welche sich ebenfalls lebhaften Beifalls erfreut, wird einem längst gefühlten Bedürfnisse nach neuen Communikationswegen zwischen den einzelnen Stadttheilen entsprochen werden. Abgesehen von dem Vortheil direkter Verbindung von der Neustadt und dem Innern der Stadt, wird jene und die Schmiedebrücke als eigentliche Fortsetzung und Einmündung der Zezenower Chaussee angesehen werden müssen, und von dem Publikum jedenfalls mehr benutzt werden, als die auf einem Umwege von ein Zehntel Meile zu erlangende Passage in das Mühlenthor. Am meisten sollen sich, und zwar aus Gründen der Sparsamkeit, diejenigen Stadtverordneten dem beabsichtigten Bau widersetzt haben, welche erst kürzlich mit so großer Municificenz den Bau der Zuckerchaussee ohne jede Kosteneinschränkung genehmigten. Solche auffällige Widersprüche ereignen sich indessen zu oft, als daß es in jedem Falle der Mühe lohnte, den eigentlichen Beweggründen derselben nachzuspüren, die zumeist in nichts anderem, als in Selbstsucht und Partikular-Interesse bestehen. — Heute früh um 3 Uhr beraubte der Feuerlärm uns der süßen Morgenruhe; es brannte in einem Hinterhause der Paradiesstraße gleich neben dem Eckgebäude, in welchem schon mehrmals Brandstiftungsversuche entdeckt wurden, die, den polizeilichen Ermittelungen nach, von einer außerhalb des Hauses wohnenden Person herrühren mußten, welche letztere jedoch trotz der verheißenen polizeilichen Prämie von 50 Thalern noch nicht ermittelt worden ist. Ein böswillige Erfindung hatte den Verdacht muthwilliger Brandstiftungsversuche auf den in dem fraglichen Hause wohnenden jüdischen Handelsmann Freystadt zu wälzen versucht, der deshalb, aller gegentheiligen Beweise ungeachtet, von den Versicherungs-Gesellschaften exkludirt wurde, und nunmehr einen sehr beträchtlichen Schaden am Eigenthum erlitten hat. Wir wollen mit den betreffenden Versicherungs-Associetäten nicht rechten, daß sie die Annahme der Versicherung einem Manne

auf willkürlichen Verdacht hinaus verweigert haben, an dessen moralischem Charakter kein Mackel haftet; nicht rechten, wegen des, den p. Freystadt nun betroffenen, erheblichen Verlustes; beklagen wir müssen wir es aber, daß man durch einen indicienlosen Verdacht den ehrlichen Namen eines braven Mannes muthwilligerweise befleckt. Die Entstehungsweise des besagten Feuers ist dermalen noch nicht ermittelt; vermuthet wird dagegen, daß Fahrlässigkeit bei dem Einpacken von irdnen Geschirren im Stroh, mit welchen der Hauseigenthümer Buttermann den bevorstehenden Bütower und Schlawer Markt beziehen wollte, zu dem Ausbruch des Feuers Veranlassung gegeben habe. — Der völligen Windstille und der energischen Leitung der Löschanstalten ist es zu danken, daß sich das Feuer von dem Buttermannschen Hause nicht auch auf die zum Theil hölzernen Neben- und Hintergebäude der Nachbarn erstreckte. Br.

## Marktbericht.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70 a 80 sgr., Roggen 48 a 56 sgr., Erbsen 55 a 60 sgr., Gerste 36 a 42 sgr., Hafer 26—28 sgr. pr. Schfl. Spiritus 25 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

## Bekanntmachung.

In der ersten General-Versammlung des Preußischen Provinzial-Vereins für Blinden-Unterricht haben nicht alle Gegenstände der Berathung erledigt werden können. Es blieb noch übrig:

das entworfene Statut festzustellen,
den Vorstand zu wählen,
und eine Commission zur Abnahme der Rechnungen niederzusetzen.

Zur Erledigung dieser Angelegenheiten wird
am 23. d. M., um 3 Uhr Nachmittags
in dem hiesigen kneiphöffschen Rathhause
eine neue General-Versammlung stattfinden, und es werden zur persönlichen Theilnahme an derselben diejenigen Vereins-Mitglieder, welche den von ihnen gezeichneten fortlaufenden Beitrag von wenigstens einem Thaler jährlich bisher entrichtet haben, hiedurch ergebenst eingeladen.

Königsberg, den 10. September 1847.

Der provisorische Vorstand des Preußischen Provinzial-Vereins für Blinden-Unterricht.

Sperling, Bürgermeister. v. Bergen, Geh. Reg.-Rath. Eichler, Kaufmann. Funke, Stadtrath. Müller, Ingen.-Major a. D. v. Queis, General-Landschafts-Syndikus. Wiener, Kaufmann.

---

**Frisches Provence-Oel bester Qualität empfehlen**
Hoppe & Kraatz.

---

**Smyrnaer Feigen empfingen und empfehlen**
Hoppe & Kraatz, Langgasse und Breitgasse.

---

Ein Candidat sucht zu Neujahr — oder auch noch früher — ein Engagement als Hauslehrer. Frankirte Adressen werden in der Expedition des Dampfboots unter der Chiffre A. n. 1847 angenommen.

---

**Oberröcke, Leibröcke und Herbstüberzieher** von den neuesten und besten Stoffen, nach den neuesten Façons angefertigt, haben in reichhaltiger Auswahl erhalten William Bernstein & Co.
Langenmarkt 424.

---

**Kirschwein** und diverse andere **Weine,** so wie **Inländischen Porter** und **Bischof** empfiehlt ergebenst Wilde, Langenmarkt 496.

**Holländische Heeringe** 1/16 und 1/32 und einzeln empfiehlt Wilde, Langenmarkt 496.

**Stearin- und Brillant-Kerzen** empfiehlt billigst Wilde, Langen Markt 496.

Alten wurmstichigen **Rollen-Varinas,** abgelagerte **Hamburger u. Bremer Cigarren** empfiehlt ergebenst Wilde, Langen Markt 496.

---

**Aechtes Eau de Cologne.**
(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig, Langgasse No. 400 à 15 Sgr. die Flasche zu haben.
***Johann Maria Farina**** *)
ältester Destillateur in Cöln.
**Jülichplatz No. 4.**

*) Aus den *Orginal-Facturen* kann bewiesen werden, dass diesesParfum wirklich aus der Fabrik von „Joh. Mar. Farina, *Jülichplatz No. 4* in Cöln", bezogen worden.

---

Sehr schöne und delikate frische holländische Heeringe verkaufen wir in 1/16tel billigst
H. D. Gilz & Comp.
Hundegasse 274.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.